

Liebe Gemeinde

Ich grüsse Sie alle, ich grüsse euch alle sehr herzlich. Ich bin froh, dass Christoph mir mutig vorangegangen ist und seine Predigt vom vergangenen Sonntag hier in der Kirche gehalten hat. Auch wenn wir leere Stuhlreihen anschauen müssen und uns eure lieben Gesichter fehlen, ist es hier einfacher, uns gottesdienstlich mit euch allen verbunden zu fühlen. Und wir hoffen, dass wir gerade jetzt ein bisschen Kirchenatmosphäre zu euch nach Hause schicken können. Ein Vorteil hat die momentane Situation ja: Diejenigen von euch, die keine begeisterten Frühaufsteher sind, konnten heute Morgen den Wechsel auf die Sommerzeit einfach ignorieren...

Der heutige Predigttext steht im Philipperbrief, ich lese aus Kapitel 1 die ersten 6 Verse. Paulus schreibt an eine Gemeinde, mit der er - wie wir im Moment ja auch - nicht im Direktkontakt stehen kann. Paulus schreibt seinen Brief nämlich aus dem Gefängnis. Aus seinen Zeilen spürt man, dass er trotz der äusseren Distanz tief verbunden ist mit den Christen in Philippi:

**Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mitsamt ihren Leitern und Diakonen. Gnade wünschen wir euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Herrn.**

In Entsprechung dazu würden wir etwa schreiben:

***Christoph und Dorette, Diener und Dienerin Jesu Christi, an alle in Rorbass-Freienstein-Teufen, die mit Christus verbunden sind, mitsamt der Kirchenpflege, den Verantwortlichen der politischen Gemeinden und allen, die in dieser Zeit als Helferinnen und Helfer für andere da sind: Wir wünschen euch Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Herrn.***

Paulus schreibt weiter:

**Ich danke meinem Gott, sooft ich an euch denke, wenn immer ich für euch alle bitte und voll Freude für euch eintrete im Gebet: Ich danke dafür, dass ihr am Evangelium teilhabt, vom ersten Tag an bis heute. Und ich bin überzeugt, dass ER, der das gute Werk in euch angefangen hat, es bis zu dem Tag, an dem Christus wiederkommt, vollendet haben wird.**

Die neuste Ausgabe einer der wenigen Zeitschriften, die ich abonniert habe, trägt den Titel: «**Das unperfekte gute Leben**». Dieser Titel hat mich auf Anhieb fasziniert - und ich möchte ihn auch über die heutige Predigt stellen. «Das unperfekte gute Leben» - das klingt wie ein Widerspruch in sich selbst. Ich bin von Natur aus perfektionistisch veranlagt. Damit meine ich nicht, dass mein Schreibtisch immer peinlich aufgeräumt sein muss oder unser Haus immer picobello geputzt, - das ist nicht der Fall. Ich meine damit etwas viel Grundsätzlicheres. Tief in meinem Innern muss ich mich immer wieder einmal auseinandersetzen mit einer **Grund-Auflehnung gegen die Tatsache, dass vieles in unserem Leben so furchtbar unvollkommen ist**. *Alles* ist unvollkommen, alles ist bruchstückhaft, alles hat irgendwelche Mängel oder Ecken ab, alles könnte noch besser sein: unsere Ehe, unsere Kinder, die Beziehung zu meinen Eltern, mein Dasein für meine Freunde, meine Erziehungsversuche, mein Glaubensleben, die Ordnung in meinem Haus, meine Arbeit in der Kirchengemeinde... und last but not least: ich selbst. In mir ist auch eine Grundauflehnung gegen die schreckliche Unvollkommenheit unserer *Welt*, gegen die Zustände, die darin herrschen, gegen das viele Leid. Das ist nicht nur falsch, denn diese Unzufriedenheit ist ja auch ein starker **Antrieb, etwas** in dieser Welt und in meinen Beziehungen **zum Besseren zu verändern**. Aber die **dunkle Kehrseite** davon ist ein **tiefer, untergründiger Zorn**, der sich gegen mich selbst, gegen andere Menschen und sogar gegen Gott richten kann. Perfektionisten sind zornige Menschen. Ein Artikel in diesem Heft «Das unperfekte gute Leben» ist verfasst von einem Geigenbauer. Er spricht davon, dass wir als Menschen *alle* eine tiefe **Sehnsucht nach Vollkommenheit** in uns tragen. Er sagt aber auch, dass diese Sehnsucht **gepaart sein muss mit einem Wissen um unsere Vorläufigkeit**. Wenn unser Streben nach Vollkommenheit das Wissen um unsere Vorläufigkeit verloren hat, dann verfallen wir eben dem Perfektionismus. «Und», so sagt er, «*der Perfektionist nimmt allen Dingen, die er berührt, das Leben, denn er erlaubt nicht, dass etwas wachsen und reifen kann.*» Weil das zunächst etwas abstrakt klingt, macht er zwei Beispiele. Als Geigenbauer ist er viel mit Berufsmusikern in Kontakt. Eine Sängerin sagte ihm einmal: «*Ich habe früher immer gedacht, ich müsse zuerst perfekt sein, um auf die Bühne zu gehen und zu singen. Das hat mich unglaublich unter Druck gebracht. Heute kann ich meine Vorläufigkeit bejahen und merke, dass ich **wachse**.*» Eine andere Musikerin sagte: «*Unzufriedenheit war in meinem Studium wichtig, weil sie mich weiterbrachte. Aber Perfektionismus bremst aus. Denn da hat man Angst und kann sich darum nicht entwickeln.*»

In diesem Spannungsfeld zwischen der Sehnsucht nach Vollkommenheit und dem Akzeptieren unserer Vorläufigkeit kann auch **das Umgekehrte** geschehen: wir können unsere Sehnsucht nach Vollkommenheit ganz aufgeben und uns in der Vorläufigkeit einrichten. Auch das ist nicht gut, denn dann wird unser Leben mittelmässig, lahm und halbherzig.

Was hat das alles nun aber mit unserem **Predigttext** zu tun? In diesem kurzen Grusswort von Paulus finden wir diese Spannung zwischen Vollkommenem und Vorläufigem mindestens an zwei Stellen. Vielleicht sind Sie beim Hören oder Lesen des Predigttextes darüber gestolpert, dass Paulus seine Adressatinnen und Adressaten als «**Heilige**» anspricht. Und vielleicht haben Sie es bemerkt: Ich habe mich gescheut, dieselbe Anrede zu brauchen, als ich diese Grussworte in unsere Situation hinein zu übertragen versuchte. Nicht, weil ich das nicht glauben würde, dass Gott auch Sie, auch dich und mich als «Heilige» ansieht und anspricht, sondern weil viele von uns von diesem Wort eine völlig falsche Vorstellung haben. Wir setzen «heilig» gleich mit «perfekt», und dann verbinden wir dieses Wort mit irreführenden, unmenschlichen Bildern von moralischer und religiöser Vollkommenheit. Und wenn dann sogar noch Menschen, die selbst nicht dem christlichen Glauben angehören, mitbekommen, dass wir uns als «Heilige» bezeichnen, dann denken sie sicher, wir seien entweder unglaublich arrogant oder total übergeschnappt. Wie kann man Menschen als «Heilige» anreden, die so offensichtlich unvollkommen sind, - damals wie auch heute? Paulus spricht seine Glaubensgeschwister nämlich immer wieder einmal so an. Und dabei weiss er genau, dass sie alle noch ihre Ecken, Kanten und Fehler haben und dass auch in ihren Beziehungen manches noch im Argen liegt. Einiges davon spricht er in seinen Briefen ja auch noch konkret an. Aber indem er diese unvollkommenen Christinnen und Christen als «Heilige» anredet, sagt er genau das aus, was er ein paar Verse weiter näher erklärt, nämlich: **Ich bin überzeugt, dass ER, der das gute Werk in euch angefangen hat, es bis zu dem Tag, an dem Christus wiederkommt, vollendet haben wird.**

Heilige sind Menschen, in denen Gott sein gutes Werk begonnen hat, - und ER wird dieses Werk auch vollenden. ER, - nicht wir selbst! Vielleicht könnte ich es in einem schlichten Bild ausdrücken: Heilige sind Menschen, die sich von Gott umarmen und lieben lassen. Oder noch präziser: Menschen, die sich von den ausgestreckten Armen des gekreuzigten Christus umarmen lassen - und die darauf hoffen, damit rechnen und punktuell auch immer wieder erfahren, dass die Liebe dieses Christus, der sie in ihrer ganzen Unvollkommenheit und Zerbrochenheit umfängt, annimmt und erträgt, ihr Leben zu verändern beginnt.

Was hat Jesus denn anderes getan in seinem irdischen Leben? Er ist auf zerbrochene, unvollkommene Menschen zugegangen, die oft auch von sich selbst nicht viel hielten und die sich ganz sicher nicht als Heilige bezeichnet hätten, - und er hat ihnen Liebe, Annahme, Vergebung und Heilung geschenkt. Indem er das tat, vermittelte er ihnen gleichzeitig, dass auch sein himmlischer Vater sie liebt, annimmt, ihnen vergibt und sie heilt. Wir werden nicht zu Heiligen, indem wir uns hohe Messlatten setzen und von uns selbst Perfektion fordern, sondern indem wir zuallererst Ja sagen zu unserer Zerbrochenheit und Unvollkommenheit.

Die Sehnsucht nach Vollkommenheit, die Sehnsucht nach einer vollkommenen Welt, aber auch die Sehnsucht nach Ganzheit und Vollkommenheit in unserem persönlichen Leben und in unseren Beziehungen, *wird* einmal Erfüllung finden. Gott *wird* das gute Werk, das er in uns angefangen hat, zum Ziel bringen, - das spricht hier Paulus den Philippern nochmals zu - als Ermutigung für ihr Leben, als Ermutigung zum Durchhalten auch in scheinbaren Rückschlägen. Aber die Erfüllung dieser Sehnsucht erleben wir noch nicht hier und jetzt. Hier leben wir immer noch in dieser *Spannung* von Unfertigem, Wachstümlichem, Vorläufigem - und dieser Sehnsucht nach Vollkommenheit. Nochmals: wenn wir das nicht akzeptieren können, wenn wir mit dieser Tatsache nicht Frieden schliessen, werden wir zu zornigen Perfektionisten. Aber gleichzeitig heisst das *auch* nicht, dass wir unbefriedigende Zustände in der Welt und in unserem Leben einfach so belassen und passiv hinnehmen müssen, nach dem Motto «Ich bin eben so und die Welt ist halt schlecht.» Das wäre Halbherzigkeit und oft auch eine faule Ausrede. Aber wenn wir uns nicht versöhnen können damit, dass nicht *wir* die Vollender unseres Lebens sind, und dass wir hier erst Bruchstücke dieser Vollkommenheit erleben, dann richtet unser perfektionistischer Zorn Zerstörung an. Hier auf dieser alten, zerbrochenen Erde gibt es nur das *unperfekte* gute Leben.

### **Was heisst das jetzt ganz praktisch?**

Ich möchte das veranschaulichen an der gegenwärtigen Corona-Krise. Nachdem der Ausnahmezustand verhängt worden war, stellte ich schon ziemlich bald den Anspruch an mich, die neue Situation so schnell wie möglich optimal zu managen. Vielleicht, weil ich doch Pfarrerin bin und in dieser Situation für andere eine Stütze und ein Vorbild sein sollte. Stattdessen empfand ich vor allem Stress und musste mich zuerst einmal im eigenen häuslichen Chaos zurechtfinden. Und ich höre es auch von vielen anderen Familien: Sie dachten im ersten Moment, jetzt hätten sie ganz viel Zeit miteinander, mit dem Homeoffice sei man doch viel verfügbarer füreinander, und weil ganz viele Veranstaltungen gestrichen sind, tue sich herrlich viel Freiraum auf. Stattdessen müssen wir alle mit Vielem improvisieren, es geht es chaotisch zu, die Nerven liegen manchmal blank, weil man plötzlich sein Büro oder Schlafzimmer nicht mehr für sich alleine hat, es kommen Anforderungen aus der Schule, der Ehepartner hat das Bedürfnis nach Rückzug, statt nach Nähe, usw. usw.

Die Frage ist: Können wir uns selbst und einander barmherzig zugestehen, dass im Moment nicht alles rund läuft, können wir unsere Erwartungen an uns, an unsere Ehepartner, an unsere Kinder und auch an die Schule auf ein realistisches Mass herunterschrauben? Können wir einander um Vergebung bitten und einander wieder umarmen, wenn uns die Nerven einmal durchgegangen sind? Oder halten wir an unserem inneren Unwillen fest - an unserem Zorn darüber, dass eben leider nicht alles wie am Schnürchen läuft?

Diese Ausnahmesituation ist nur *ein* Anschauungsbeispiel für etwas, was sich durch unser gesamtes Leben zieht. Nehmen wir zum Beispiel unsere **Ehen**: Wie viele junge verliebte Pärchen haben völlig überrissene Erwartungen an ihre Beziehung? Nicht nur an ihren zukünftigen Ehepartner, sondern auch an sich selbst und ihr Zusammenleben? Wenn wir in einer Ehe nicht an den Punkt kommen, wo wir ein Ja zueinander haben und dankbar sein können für das *unperfekte* gute Leben, das wir zusammen teilen dürfen, dann wird unsere Ehe irgendwann an unseren Idealvorstellungen zerbrechen. Dasselbe gilt für die **Erziehung unserer Kinder**: sie wird nie vollkommen sein. Das einzige, was garantiert ist, ist, dass wir Fehler machen werden.

Es gilt aber auch für uns als **Kirchgemeinde**. Wir müssen uns entscheiden: suchen wir die ideale Kirchgemeinde, in der alles optimal auf unseren Geschmack und unsere Bedürfnisse abgestimmt ist? Dann werden wir ein Leben lang auf der Suche sein. Oder nehmen wir einander in unserer ganzen Unfertigkeit an, reiben wir uns aneinander und vertrauen wir darauf, dass Gott sein gutes Werk, das er in uns angefangen hat, weiterbringt dadurch, dass wir mit all diesen liebenswerten, schrulligen, unsensiblen oder hyperempfindlichen, lauwarmen oder übereifrigen Glaubensgeschwistern Gemeinschaft haben?

Wie komme ich zu diesem unperfekten, aber guten Leben? Indem ich Gottes Barmherzigkeit mit meiner eigenen Unvollkommenheit erfahre. Meine Bitte, gerade auch für die gegenwärtige Zeit im Ausnahmezustand, ist, dass ER mir hilft, mit dem Unvollkommenen in meinem Leben Frieden zu schliessen, weil Er sich bereits damit versöhnt hat, weil Er meine Unvollkommenheiten getragen und dafür bezahlt hat am Kreuz und weil Er kein Perfektionist ist, sondern derjenige, der mein Leben zu einer ganz anderen Art von Vollendung bringen wird bis zu dem Tag, an dem Christus wiederkommt.

Amen